

4. Sonntag nach Trinitatis, 2. Juli 2023, 1. Petr 3,8-17

380.000 + 522.821 = 902.821

So viele Menschen sind im letzten Jahr aus der katholischen und evangelischen Kirche ausgetreten. Viel wird diese Tage über diese Zahlen diskutiert, es wird kommentiert, jubiliert, appelliert. Die Missbrauchsfälle sind schuld, die überkommenen Rituale sind schuld, die mangelnde Kommunikation, die überkommene Sexualmoral, die fehlende Glaubwürdigkeit des Bodenpersonals, das ungerechte Kirchensteuersystem, die Lieder, die Gottesdienstzeit, die Kerngemeinden, das Angebot, die Räume... und, und, und... Eine tiefe Verunsicherung macht sich in manchen Kirchenkreisen breit, die zum Teil zu fast verzweifelten Projekten führt...

Tut mir leid, liebe Gemeinden, dass ich heute nicht Ihnen predige. Sie sind ja da. Ich predige heute den 902.821, also vielleicht Ihrem Mann, der vor Jahren aus finanziellen Gründen ausgetreten ist, Ihrer Nachbarin, die sich so über politische Äußerungen einer meiner Kollegen geärgert hat, Ihrem Sportsfreund, der sagt: Kirche bringt mir nichts. Ich predige all denen, die sagen: Für meinen Gott brauche ich keine Kirche. 902.821 im letzten Jahr, mit größter Wahrscheinlichkeit kennen Sie also jemanden von diesen 902.821. Die Predigt liegt am Ausgang. Nehmen Sie sie ihm mit. Ich müsste lügen, wenn ich sagte: Diese Zahl ginge mir nicht nah. Sie erschreckt mich. Sie erschreckt mich nicht als Hirte, dem die Schäfchen davonlaufen. So viele sind es bei uns nicht. Sie erschreckt mich, weil diese Zahl ein Zeitzeichen ist. Wenn Menschen aus der Kirche austreten, sehen sie keinen Grund, drin zu bleiben. Spätestens der Steuerberater fragt: Warum sind Sie eigentlich noch in dem Verein? Weil?? Weil die Kirche Kindergärten unterhält und Seniorenkreise hat? Weil sie sich für Flüchtlinge einsetzt und Obdachlosen hilft? Um Jesus Mt 5 zu zitieren: Tun das nicht auch die Heiden? Zumal nicht wenige Werke der Nächstenliebe nicht durch Kirchensteuer finanziert werden.

Also nochmal: Warum sind Sie eigentlich noch in dem Verein? Wer unsere Gemeinde auch nur ein bisschen näher kennt, weiß: Die Ansprüche, die unser Predigttext formuliert, erfüllen wir nicht. Wir sind nicht immer allesamt gleich gesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, demütig. Offen gesagt, wüsste ich nicht einmal, ob ich persönlich in einer solchen Gemeinde längere Zeit ohne Atemnot leben könnte... Zugleich keimt in mir Sehnsucht auf... In einer Gesprächsrunde ging es letztens darum, was uns fehlt: Freunde, sagte jemand, Freunde und Freundinnen, bei denen ich ehrlich sein kann, mit denen ich tiefer reden, Zweifel und Ängste äußern, Freud und Leid teilen kann, eine Gemeinschaft, die nicht an belanglosen Oberflächen dümpelt und bei der immer alles gut sein muss. Denn bei mir ist nicht immer alles gut...

Ein schlauer Mensch sagte einmal: "Manche Christen suchen immer weiter nach der perfekten Gemeinde – diese möchte ich warnen: Falls Du sie findest, tritt nicht ein – nur so bleibt sie auch perfekt!" Gemeinde, das ist der Ort der Unperfekten, derer, die noch nicht fertig sind, eine Gruppe, die weiß, dass sie was braucht, was sie selbst nicht schaffen kann.

Wir sind berufen zu segnen, um Segen zu ererben, heißt es im 1. Petrusbrief. Und wenn Ihr Steuerberater, Mann, Sportsfreund, Ihre Nachbarin, irgendeine von den 902.821 mich fragte, warum Kirche, dann antwortete ich: Weil es da Segen gibt. Gemeinde ist ein Ort, wo ich in Segen hineinwachse. Wer gesegnet wird, der muss erst einmal nichts tun, die fragt nicht, ob sie den Segen verdient hat, der weiß um seine Wunden, die nicht heil werden wollen. Wer gesegnet ist, der tut erst mal gar nichts. Er ringt nicht darum, dass sein Leben abgesegnet wird, er lässt sich mit leeren Händen Segen beschenken. Gerade wir protestantischen Christenmenschen brechen nach dem Segen schnell in operative Hektik aus: Ich bin gesegnet und muss ein Segen sein. Ich muss das, was ich geschenkt bekam, umgehend weiterverschenken, postwendend bin fortan ich mitleidig, brüderlich, barmherzig, demütig. Vielleicht sollten wir Evangelen da

einen Gang runterschalten, sollten aufhören, den Segen als Startschuss für ein besseres Leben zu verzwecken.

Gesegnet werden ist schön. Segnen übrigens auch. Schönes erfüllt zunächst keinen Zweck. Es ist nutzlos. Wir stellen uns unter den Blick Gottes und werden im Segen schön, mit all dem was wir können, was uns belastet. Wir werden ganz gesehen unter Gottes Angesicht. Ich glaube, wir verlernen in unserer Gesellschaft gerade, wie wichtig das ist: Dass etwas schön nutzlos ist. Dafür steht Kirche viel mehr: für ein Leben, das geschaffen wurde und nicht zu schaffen ist. Kranke und Schwache, Alte und Depressive lernen das und denken, sie hätten im Leben versagt, sie seien am Rand. Sie performen nicht wie der Rest der Welt. In diesen Menschen begegnet uns Christus, und zwar nicht als Zielgruppe unserer Nächstenliebe, sondern als Lehrer und Lehrerinnen der noch Gesunden, Jungen und Erfolgreichen: Du bist schön. Auch wenn du nutzlos wirst.

Schönheit muss sich nicht beweisen, sie fragt nicht: Warum? Wir sind berufen zu segnen, um Segen zu ererben. Gesegnet werden ist schön. Segnen übrigens auch. Beide, Segnende und Gesegnete, nehmen sich zurück, lassen Gott machen... Segnen und

„Gesegnet werden ist der Ort höchster Passivität“, schreibt Fulbert Steffensky. „Es ist der Ort, an dem wir werden, weil wir angesehen sind. Die Schönheit, die Kraft, die Lebensstärke und die Ganzheit garantieren wir uns nicht selbst. Wir haben sie im Blick, der auf uns ruht. Der Segen ist die dichteste Stelle des Glaubens. Die Gesegneten müssen nicht auf ihren eigenen Widersprüchen und Halbheiten bestehen. Sie stürzen sich in den Abgrund des Schoßes Gottes.“

Wir können Segen nicht toterklären, genauso, wie wir Schönheit, Liebe, Musik, einen Sonnenuntergang oder eine blühende Rose nicht toterklären können. Wehe der Welt, die keine Mysterien mehr in sich birgt, in der jedes Wieso, Weshalb, Warum beantwortet ist. Gleich, nach dieser Predigt, haben Sie die Gelegenheit, sich segnen zu lassen, wenn Sie möchten. Gesegnet werden ist schön. Segnen auch, zu schön, um es nur den pastores zu überlassen.

Ich behaupte, Sie alle hier segnen viel öfter, als sie denken. Vor 20 Minuten haben Sie mich am Altar gesegnet, wussten Sie das? Sie sangen: ...und mit deinem Geist. Sie segnen unbewusst mit „Tschüss“, was eigentlich „Mit Gott“ heißt. Sie segnen, wenn Sie mittags „Mahlzeit“ brummeln, was eigentlich „Gesegnete Mahlzeit“ heißt. „Adieu“: ein Segen. Manche Eltern trauen sich, morgens vor der Schule ihre Kinder zu segnen, vielleicht sogar mit einem Kreuzzeichen auf der Stirn. Ich selbst spiele manchmal in der S-Bahn still und heimlich für mich ein Spiel: Ich segne in Gedanken die Menschen, die im Abteil sitzen und sich hinter ihren Smartphones verschanzen oder mit einem Pappbecher um eine kleine Spende bitten. Probieren Sie es mal aus: Die Menschen werden mit Ihrem Segen schöner für Sie. Trainieren Sie ihren Segensmuskel, trauen Sie sich, auch laut zu jemandem zu sagen: Gott segne dich. Gott beschütze dich! Bleibe behütet! Das ist noch schöner als Tschüss und Adieu, Segensworte, die wir im Lauf vernuschelt haben, um nicht in die fromme Ecke gestellt zu werden – als wäre der Segen eine Sache der Frommen und nicht die Sache Gottes.

Warum in der Kirche bleiben? Weil Kirche einer der wenigen Räume ist, die kein Warum kennt. Der Mensch lebt sunder warumbe, ohne warum, lehren die alten Mystiker. Er hat keinen Zweck, sondern eine Würde. Warum Kirche? Weil sie in dieser Welt etwas bewahrt, was vollkommen nutzlos ist, ohne das wir aber nicht leben können: den liebevollen Blick eines Gottes, unter dem wir schön werden. Und dieser Gott braucht Kirche, vielleicht keine verfasste Kirche, wie wir sie noch kennen, aber er braucht Menschen, die Menschen in seinem Namen nahe kommen, er braucht Augen, die liebevoll den Fremden anblicken, Münder, die Worte sagen, die wir uns nicht selbst sagen können, Ohren, die hören: „Du bist gesegnet.“

Amen

Pastor Martin Hofmann